

Die 15 einflussreichsten Denker 2015

Die Basler Zeitung kürt die wirkmächtigsten Schweizer Intellektuellen des vergangenen Jahres

Von Hansjörg Müller und Benedict Neff

Bereits zum vierten Mal erstellt die Basler Zeitung eine Liste der einflussreichsten Schweizer Intellektuellen des abgelaufenen Jahres, fast schon könnte man von einer Tradition sprechen.

Einiges ist dabei gleich geblieben, manches hat sich geändert. Stärker als in der Vergangenheit haben wir uns dieses Jahr darauf konzentriert, wer den intellektuellen Diskurs tatsächlich effektiv geprägt hat, egal ob auf direkte Art und Weise

(Lukas Bärfuss) oder indirekt (Tito Tettamanti). Es hat also nicht mehr genügt, ein Intellektueller und mächtig zu sein (Roger de Weck), entscheidend war vielmehr die Wirkung als Intellektueller.

Es ist dies ein Index derer, die wir für einflussreich halten – und nicht derer, denen wir Einfluss wünschen. Einige haben wir gern auf die Liste gesetzt, andere zähneknirschend. Feministinnen mögen für den wieder einmal äusserst geringen Frauenanteil nicht den Überbringer der Botschaft verantwortlich machen. Dass subjektive Eindrücke

die entscheidende Rolle spielten, geben wir gerne zu: Das Zusammenzählen von Erwähnungen und Zitaten überlassen wir lieber anderen.

Zum ersten Mal haben wir dieses Jahr keinen Naturwissenschaftler mehr berücksichtigt. Dies ist kein Ausdruck der Geringschätzung, ganz im Gegenteil: Auf diesem Gebiet ein ähnliches Verzeichnis zu erstellen, ist eine Aufgabe, die wir gerne Kompetenteren überlassen. Die Erwähnung von einigen wenigen Biologen oder Physikern hatte jedes Mal auch etwas Alibihaftes an sich.

Von denen, die letztes Jahr auf der Liste standen, sind übrigens zehn dieses Jahr nicht mehr dabei. Neben Roger de Weck sind dies Kathrin Altwegg, Andréa Maechler, Elsbeth Stern, Lino Guzzella, Mathias Müller von Blumencron, Thomas Hürlimann, Martin Rhonheimer, Gerhard Schwarz und Peter Bichsel. Nur fünf haben es noch einmal geschafft: Eric Gujer, Lukas Bärfuss, Roger Köppel, Peter von Matt und Jean Ziegler. Es geht in diesem Land ganz offensichtlich dynamischer zu, als es manchmal scheinen will.

Lukas Bärfuss



Wer die Schweiz nicht aus eigener Anschauung kennt und sich auf das Urteil von Lukas Bärfuss (45) verlässt, muss das Land für ein alpines Weissrussland halten. Ein rabenschwarzes Bild seiner Heimat zeichnete der Dramatiker im Oktober in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Nicht wenige jubelten ihm zu, während sich andere fragten, ob Bärfuss nicht doch ein gestörtes Verhältnis zur Realität hat. Wann wurde zuletzt so intensiv über die Wortmeldung eines Literaten diskutiert? Wahrscheinlich seit den Zeiten Max Frischs nicht mehr.

Eric Gujer



Es kam, wie es kommen musste, und doch waren einige überrascht: Mit Eric Gujer (53) machte die *NZZ* im Mai einen Mann zum Chefredaktor, der den freien Westen als ideale Heimat betrachtet. Nach den Anschlägen in Paris im November forderte Gujer eine robuste militärische Reaktion, worauf sich ein Kolumnist des *Tages-Anzeigers* zu der Aussage verstieg, Liberale wie der *NZZ*-Chef seien gefährlicher als Terroristen. Dabei befand sich Gujers Kommentar durchaus im Einklang mit der Tradition seines Hauses. Die *NZZ* ist eben doch die *NZZ* und nicht der *Tagi*.

Roger Köppel



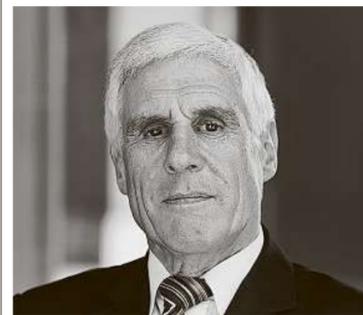
Um auf einen Schweizer Journalisten zu stossen, der ähnlich viel Macht und Einfluss in sich vereint wie Roger Köppel (50), muss man wahrscheinlich bis in die späten Sechzigerjahre zurückgehen, als Willy Bretscher die Redaktion der *NZZ* leitete. Nationalrat – in diesem Fall als Mitglied der FDP – und Chefredaktor, lange Zeit war dies bei der *NZZ* der Normalfall. In dieser Tradition sieht sich auch *Weltwoche*-Chef Köppel, der im Oktober als Vertreter der Zürcher SVP ins Parlament gewählt wurde. Ob das gut geht? Interessenkonflikte dürften jedenfalls kaum ausbleiben.

Thomas Maissen



Die Frage, ob Ereignisse, die hinter uns liegen, stattgefunden haben oder nicht, wird in der Schweiz nicht ohne Thomas Maissen (53) geklärt. 2015 löste er den «Schweizer Historikerstreit» aus, eine Kontroverse, die die meisten Schweizer Historiker so verschreckte, dass sie noch mehr schwiegen als vorher. In seinem Buch «Schweizer Heldengeschichten» stellte er Christoph Blochers Geschichtsbild dem aktuellen Forschungsstand gegenüber. Sein Hebel ist die *NZZ*. Der Leiter des Deutschen Historischen Instituts in Paris ist aber auch auf Podien ein wehrhafter Kämpfer.

Rudolf Strahm



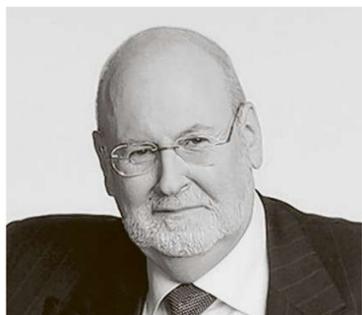
Rudolf Strahm (72) ist die Schweiz. Oder sagen wir, der grösste gemeinsame politische Nenner der Schweiz. Was der ehemalige SP-Nationalrat denkt, schreibt und sagt, findet Zustimmung von der Lega dei Ticinesi bis zum rechten Rand der Sozialdemokraten. Weiter links wird es dann schwierig, da gilt er als Verräter. Strahm ist weder charismatisch noch populistisch, er setzt auf nüchterne Überzeugung. Seine Waffe: Statistik. Besonders seine Analysen zur Wirtschafts- und Asylpolitik haben Gewicht. Was er aufgreift, löst nationale Debatten aus.

Jean Ziegler



Beruhigend für ein Land, wenn sein erster Kritiker ein eigener Bürger ist. Im Falle der Schweiz: Jean Ziegler (81), emeritierter Soziologie-Professor und UNO-Mitarbeiter in Genf. Seine Kämpfe gegen die «Tyrannei des Finanzkapitals» haben den gläubigen Marxisten zu einem hoch verschuldeten Mann gemacht. Doch die Prozesse rangen ihn nicht nieder. In kurzen Abständen veröffentlicht er seine Bücher. 2015: «Ändere die Welt!» Er hat immer noch etwas zu sagen, wenn auch immer das Gleiche. Wenn er publiziert, stehen die Zeitungen für Interviews an.

Carl Baudenbacher



Carl Baudenbacher (68) ist Jurist – und als solcher spezialisiert auf jenes Gebiet, das die Schweizer Politik in den kommenden Jahren bestimmen dürfte wie kaum ein anderes: Europarecht. Seit 2003 wirkt der gebürtige Basler als Präsident des Efta-Gerichtshofs in Luxemburg, wo er sich um Handelsstreitigkeiten kümmert, die zwischen Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz anfallen. Experten wie ihn wird die Eidgenossenschaft brauchen können, um die Masseneinwanderungs-Initiative mit den Ansprüchen der EU in Einklang zu bringen.

Oliver Zimmer



Dass Oliver Zimmer (51) Professor in Oxford ist und nicht in Zürich, Basel oder Deutschland, ist wohl kein Zufall: Von den intellektuellen Moden seines Fachs setzt sich der Zürcher Historiker gerne ein wenig ab. Gelegentlich hat man den Eindruck, er halte die Debatten seiner Schweizer Kollegen für etwas provinziell. Nachdem sich Thomas Maissen darangemacht hatte, die von der politischen Rechten gepflegten Geschichtsmymen einmal mehr zu dekonstruieren, schrieb Zimmer, dieser Ansatz sei «nicht mehr sehr innovativ». Ein Wissenschaftler denkt weiter.

Gerhard Pfister



Gerhard Pfister (53) ist Nationalrat, Intellektueller und gläubiger Katholik – und allein deshalb schon ein Solitär. Im Bern gehört er zu den einflussreichsten Figuren. Intelligenz und strategisches Geschick, um Mehrheiten zu schaffen, bescheinigen ihm selbst Gegner. Mehr noch ist aber sein cholerisches Gemüt gefürchtet. Nachdem das Familienunternehmen «Institut Dr. Pfister» 2012 schloss, ist der Germanist hauptsächlich Politiker. Dieses Jahr aspiriert er auf das CVP-Präsidium. In seiner Fraktion ist er aber umstritten. Manche sähen ihn lieber in der SVP.

Peter von Matt



Peter von Matt (78) macht demütig. Er ist ein brillanter Stilist, bei dem sich das Schreiben mit Leseerfahrung und Sachverstand zum Glück des Lesers fügen. Es ist keine Übertreibung, ihn den bedeutendsten lebenden Germanisten zu nennen. Der emeritierte Professor schafft es bis heute, zwischen der Universität und dem ausserakademischen Betrieb zu vermitteln. Er schreibt nicht für die Kollegen. Die Stimme aus Stans erhebt sich aber nicht nur bei literarischen Jubiläen, sondern auch bei politischen Debatten. Meist ist ihm alles etwas zu eng in der Schweiz.

Sibylle Berg



Sibylle Berg (53) ist wohl die erfolgreichste Alarmistin des Landes. Wer ihre Kolumne auf *Spiegel Online* liest, könnte meinen, die Machtergreifung stehe kurz bevor, dieses Mal in der Schweiz. Die SVP stellt Berg in eine Reihe mit der deutschen NPD; das Auftauchen eines Erschiessungskommandos vor ihrer Tür scheint ihr kurz bevorzustehen. Wenn es so schlimm ist, müsste sie dann nicht fliehen oder aktiv Widerstand leisten? In Wahrheit ist es wohl so: Sibylle Berg kann mit der real existierenden Schweiz ganz gut leben. Und diese hoffentlich auch mit ihr.

Daniel Binswanger



Was Daniel Binswanger (46) am Samstag im *Magazin* schreibt, das auch der *BaZ* beiliegt, hält die links-liberale Schweiz für den verständigsten politischen Kommentar des Landes. Binswanger stabilisiert ein Weltbild und munitioniert seine Leute mit Argumenten auf. Der Binswanger-Kommentar ist SP-Nationalrätin-Pflicht. Nach den Terroranschlägen in Paris erwies er sich als Kenner der französischen Politik. Er war auch schon Paris-Korrespondent und er könnte nach wie vor ein guter sein, würde er nur mehr schreiben. Denn Binswanger schreibt nicht viel.

Tito Tettamanti



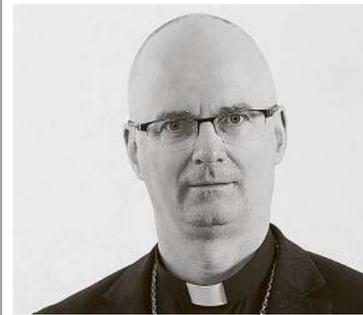
Tito Tettamanti (85) war und ist vieles: Financier, Baulöwe, zeitweiliger Verleger der *BaZ*. Vor allem aber ist er ein Liberaler und als solcher darum bemüht, missionarisch zu wirken. Nicht ohne Erfolg: René Scheu, den er als Chefredaktor des *Schweizer Monats* förderte, leitet nun das Feuilleton der *NZZ*. Tettamanti indes hat auch im hohen Alter noch immer keine Zeit zu verschwenden: «Vor 30 Jahren musste ich eine Entscheidung treffen: Lese ich Bücher à reflexion oder Belletristik?», sagte er dieser Zeitung. Er entschied sich gegen die Romane.

Robert Nef



Einem breiteren Publikum dürfte Robert Nef (73) kaum bekannt sein, doch wie gut er vernetzt ist, zeigt schon die Zahl der Stiftungen und Vereine, in denen er als einfaches Mitglied oder als Vorstand dabei ist oder war: Hayek-Gesellschaft, Mont Pelerin Society, Stiftung «Freiheit und Verantwortung», Liberales Institut. Zu einer Festschrift anlässlich von Nefs 70. Geburtstag trugen auch Christoph Blocher und der tschechische Ex-Präsident Vaclav Klaus bei. Viel mehr Nähe zur Macht ist für einen, der selbst nie ein politisches Amt anstrebte, kaum denkbar.

Charles Morerod



Wo die katholische Kirche in der Schweiz an intellektueller Substanz verliert, ist Charles Morerod (54) eine erbauende Erscheinung. Bis 2011 war er Professor und zuletzt Rektor am Angelicum in Rom. Dann verknurrte ihn Papst Benedikt zum Bischof von Freiburg. Eine Beförderung in die Schweizer Problemkirche. Unverhofft fand der Dominikaner Freude im Amt. Zufahrend erkundet er Volk und Diözese. Allerdings in der ersten Klasse. Denn ein Bischof braucht auch Zeit zum Denken. Seit Januar ist er Präsident der Schweizer Bischofskonferenz.